

Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl, Ev. Landeskirche in Württemberg

22. Sonntag nach Trinitatis, 27.10.2024, 10 Uhr

Predigt zu Micha 6,1-8

---

*<sup>1</sup> Hörst doch, was der HERR sagt: »Mach dich auf, führe einen Rechtsstreit mit den Bergen, auf dass die Hügel deine Stimme hören!« <sup>2</sup> Hörst, ihr Berge, den Rechtsstreit des HERRN, ihr starken Grundfesten der Erde; denn der HERR will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen! <sup>3</sup> »Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! <sup>4</sup> Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam. <sup>5</sup> Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal, damit du erkennst, wie der HERR dir alles Gute getan hat.« <sup>6</sup> »Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen, mit einjährigen Kälbern? <sup>7</sup> Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?« <sup>8</sup> Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben[1] und demütig sein vor deinem Gott.*

Liebe Schwestern und Brüder,

im August 1942 schrieb der Widerstandskämpfer Hans-Bernd von Haeften an seine Frau aus dem Gefängnis: „Ich habe all dieses getan in der Meinung und dem festen Willen, Recht zu tun vor Gott.“

Der Jurist von Haeften gehörte zum Kreisauer Kreis. Mit seiner Familie lebte er seit 1940 in Berlin. Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer hatten ihn in seinem Glauben geprägt. Eine Frage trieb von Haeften besonders um: Wie handle ich in diesem totalitären Staat so, dass es Gottes Willen entspricht?

Kurz nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli wird er verhaftet. Vor dem Volksgerichtshof bezeichnet er Hitler als den „großen Vollstrecker des Bösen“. Er wird zum Tode verurteilt. In seinem Abschiedsbrief an seine Frau Barbara schreibt er in höchster Anfechtung: „In diesen Haftwochen habe ich Gottes Gericht stillgehalten und vor ihm bekannt. ‚Gottes Gebote halten, und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott‘ – das ist die Regel, gegen die ich verstoßen habe (...) Ich habe in all den Zweifeln wohl nicht still und geduldig gewartet, bis er seinen Willen mir unzweideutig kundtat.“

Was will Gott, das ich tue? – Diese Frage trieb die Menschen um, die in Opposition zum Nationalsozialismus standen. Kann ich mit meinem Glauben begründen, Hitler zu töten, um noch größeres Leid zu verhindern? Kann oder muss ich sogar dem „Rad in die Speichen fallen“? Nicht nur Hans-Bernd von Haeften trug an dieser Frage schwer. Das Bibelwort aus Mi 6,8 war ihm dabei Orientierung. Kaum sonst in der ganzen Bibel wird so deutlich und knapp gesagt, was Gott will, ja, was er von einem einzelnen Menschen

erwartet. Der Vers lautet: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Bis heute spricht dieser Bibelvers viele Menschen an. Sicher fragt nicht jeder, der die Bibel zur Hand nimmt: Was ist Gottes Wille? Und nicht jeder ist so angefochten von dem, was Gott fordert und dem wir kaum je genügen können. So sind die Zeiten nicht mehr. Wohl aber erleben wir unsere Zeiten als große Herausforderung, ja bisweilen als Überforderung.

Wie stehen wir zu Krieg und Frieden? Was halten wir von Waffenlieferungen an die Ukraine? Wie positionieren wir uns gegen die immer stärker werdende Judenfeindlichkeit in unserem Land und sehen dennoch das Leid der Menschen in Gaza und im Libanon? Wie unterstützen wir als Christen die Demokratie? Was müssen wir tun, um den Klimakollaps zu verhindern?

In all diesen Frage suchen Menschen Orientierung. Diese Orientierung gibt uns dieses Wort aus Mi 6,8. Heute hören wir es als Ende des Predigttextes aus Mi 6. Und wir müssen es im Zusammenhang hören, um es recht zu verstehen. Ich lese die Verse 1-8 aus dem 6 Kapitel bei Micha.

Hört doch, was der HERR sagt: »Mach dich auf, führe einen Rechtsstreit mit den Bergen, auf dass die Hügel deine Stimme hören!« Hört, ihr Berge, den Rechtsstreit des HERRN, ihr starken Grundfesten der Erde; denn der HERR will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen! »Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam. Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal, damit du erkennst, wie der HERR dir alles Gute getan hat.« »Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen, mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?« Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Für die Propheten der Bibel ist Gott kein unveränderliches Prinzip. Der Gott Israels ist ein leidenschaftlicher, streitbarer Gott. Einen solchen streitbaren Gott hat sich wohl auch Hans-Bernd von Haefen gewünscht. Einen Gott, der die Opfer ins Recht setzt und die Gewalttäter bestraft.

Bei Micha ist Gott im Streit. Er ist im Streit mit seinem Volk und fragt: Was habe ich nicht alles für Dich getan!? So viel Gutes. So viel Rettung. So viel Befreiung. Und du? Was tust Du?

Und Israel ist ratlos. Was sollen wir tun? Wie finden wir den Weg zurück zu Dir, Gott? Fremd bist Du uns geworden. Der Riss ist nicht zu heilen.

Liebe Gemeinde,  
wahrscheinlich kennt jeder und jede von uns solche Streite. Gerade zwischen Menschen, die sich nahestehen, die sich einst liebten, ist das besonders bitter. Jetzt sind sie sich fremd. Die gemeinsame Geschichte ist zerbrochen. Gibt es einen Weg über den Schutt hinweg?

Micha sieht einen Weg. Ein Wort, das über den Abgrund der abgebrochenen Beziehung hinüberreicht. Gottes Wort als Brücke zu uns: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert.“

Diese „fordern“ kann auch mit „was Gott bei Dir sucht“ übersetzt werden. Der biblische Gott ist ein suchender. Er begibt sich auf Spurensuche. Gott spürt nach, ob er nicht etwas findet, das gut ist, das lebensförderlich ist. Nicht gut an sich, sondern gut für die Menschen.

Liebe Schwestern und Brüder,  
die Frage aller Glaubenden Menschen lautet: Wie kann ich mich Dir, Gott, nähern. Wie kann ich wieder deine Nähe erfahren?

Gott selbst gibt die Antwort: Ich brauche nicht die Überfülle an Opfern. Ich will keine Opfer – schon gar keine Menschenopfer. Ich will Euch als freie Menschen. Deshalb braucht es neben der Erinnerung an die Geschichte vom Auszug aus der Sklaverei in Ägypten die Erneuerung des Bundes am Sinai.

Die Zehn Gebote – die Zehn Gebote für ein Leben in Freiheit – verkürzt Micha radikal auf Drei. Drei Dinge braucht es für das gute, für das lebensförderliche Leben: „Gottes Wort halten. Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“.

Liebe Gemeinde,  
ehrlich gesagt: das klingt ziemlich hart und abweisend. Und auch Hans-Bernd von Haefen hat es so verstanden, wenn er schreibt: „Ich habe in all den Zweifeln wohl nicht still und geduldig gewartet, bis er seinen Willen mir unzweideutig kundtat.“ Und so kann man es auch verstehen:

„Es ist dir gesagt ...“ Wenn ein Satz schon so beginnt, dann weiß ich im Grunde schon, dass der, dem das gesagt wird, keine Lust hat, sich etwas sagen zu lassen. Doch so ist dieses Wort nicht gemeint. Denn was dann folgt ist sensationell. Niemand hat das je zuvor so gesagt, geschweige denn gehört. Diese Kurzformel des Glaubens ist ein Dreiklang, eine Neuschöpfung dessen, was zuvor schon gesagt und bekannt war.

In Luthers Übersetzung wird das nicht so deutlich. Näher am hebräischen Wortlaut ist etwa die Übersetzung des Kirchentags. Dort heißt es: „Nichts anderes sucht Gott bei dir“ – Gott fordert nicht. Er sucht. Er spürt auf, was gut ist. Und das ist: „Gerechtigkeit tun, Freundlichkeit lieben und behutsam mitgehen mit deinem Gott.“

Gut für den Menschen ist, Gerechtigkeit zu tun. Wenn Luther das mit „Gottes Wort halten“ übersetzt, spitzt er es sogar zu. Gottes Wort ist keine abstrakte Größe. Gottes Wort sind die Weisungen, die Leben in Gerechtigkeit sicherstellen. Deshalb meinte Luther das selbe. Wir verstehen das heute aber kaum noch. Gottes Wort ist Gerechtigkeit tun. Sich aktiv dafür einzusetzen, dass die Verhältnisse stimmen. Dass niemand unter die Räder kommt. Dass Beziehungen nicht aus dem Lot geraten, sondern immer neu austariert werden.

Wenn jeder an sich denkt, ist eben nicht an alle gedacht. Gerechtigkeit in der Bibel ist immer Gemeinschaftsgerechtigkeit: Das Tun, das Leben der Starken und der Schwachen ermöglicht. „Gerechtigkeit tun“, meint viel mehr als nicht gegen Gesetze zu verstoßen. Das ist das erste.

Gut ist dann für den Menschen, „Freundlichkeit zu lieben“. In dem hebräischen Wort, das hier mit Freundlichkeit übersetzt ist, klingen noch viele andere Bedeutungen an: Güte, Liebe, Barmherzigkeit, Huld, Treue, Solidarität --- Chäsäd beschreibt ein zwischenmenschliches Verhalten – ein auf Gegenseitigkeit und Dauer angelegtes Verhalten gegenüber den Mitmenschen.

Freundlichkeit kann ich nicht einklagen. Ich habe keinen Rechtsanspruch darauf, dass sich mein Gegenüber freundlich zu mir verhält, treu und verlässlich ist. Trotzdem ist solche Freundlichkeit, solche Verlässlichkeit, solche Treue gut. Sie tut den Menschen gut. Sie gehört zu dem, was Gott bei uns sucht.

Die Bibel weiß: Die stolze Einsamkeit, die nicht „danke“ sagen will und „danke“ sagen muss, ist etwas Elendes. „Ich brauche niemanden. Ich schaffe das allein“ – wie oft habe ich diesen Satz als Gemeindepfarrer gehört und immer die tiefe Trauer gespürt, die in dieser Behauptung lag. Denn eigentlich heißt das: Ich habe niemanden.

In einer chassidischen Legende wird gefragt, was das für eine merkwürdige Strafe für die Schlange in der Paradiesgeschichte sei, sie solle Erde fressen. Erde gäbe es doch überall. Das sei keine Strafe, sondern ein Segen. Der Rabbi antwortet: Ja sie hat immer genug zu essen. Sie wird nie um etwas bitten müssen. Das ist die Strafe.

Freundlichkeit, Solidarität – das ist also mehr als ein notwendiges Übel, weil man es halt nicht alleine schafft. Freundlichkeit, Solidarität ist ein Zuwachs an Menschlichkeit. Deshalb sollen wir sie „lieben“ und nicht nur zähneknirschend akzeptieren. Wir sollen es „lieben“, dass wir es brauchen, aufeinander angewiesen zu sein.

Solche Freundlichkeit sucht Gott bei uns. Wie viel wird er davon finden? Ich denke, immer noch ganz schön viel. Mal winkt mir jemand freundlich über der Straße zu. Mal lässt mich einer an der Kasse vor. Die Nachbarn helfen aus, wenn ich mich ausgesperrt habe. Es gibt viele Situationen, in denen mir andere helfen, ohne dazu verpflichtet zu sein. Sie stellen ihre eigenen Bedürfnisse zurück, um anderen zu geben, was sie brauchen. Ohne solche Freundlichkeit könnten wir nicht leben – zumindest nicht gut leben.

Und schließlich ist es gut für den Menschen, mit Gott zu gehen. „Behutsam“ muss dieses Gehen sein. Wir sollen uns nicht überschätzen. Vor allem sollen wir nicht meinen, mit Gott Schritt halten zu können. Die dritte Weisung zum Leben ist Entlastung. Sie zeigt aber auch die Grenzen. Wir sind Menschen. Wir sind nicht Gott. Das „behutsame Mitgehen“ hat die unterschiedliche Schrittlänge im Blick und auch die sehr unterschiedliche Schuhgröße.

Mit Gott gehen, heißt nicht, tun sollen, was Gott tut. Und trotzdem mit ihm auf dem Weg sein. „Behutsam“ gehen. Aber gehen! Das ist das dritte, was gut ist. Gerechtigkeit – Freundlichkeit – Behutsamkeit. Oder wenn wir auf die Verben achten: tun – lieben – gehen. Dieser doppelte Dreiklang ist wichtig. Die großen Begriffe brauchen nämlich die Verben, dass es auch getan wird. Und die Verben brauchen die Ideen. Beides hat Hans-Bernd von Haeften gelebt bis zum Schluss. Und beides lebt auch in Ihrer Landeskirche z.B. die kleine Kirchengemeinde Spremberg in Ostbrandenburg. Sie tritt für Toleranz und Vielfalt gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit ein. Sich dafür im ländlichen Raum stark machen, erfordert größeren Mut als in der Anonymität einer Großstadt. Dafür erhielt diese Kirchengemeinde den württembergischen Amos-Preis.

Überzeugungen brauchen Verben und Verben brauchen Überzeugungen. Überzeugungen, die gut für die Menschen sind.

Und schließlich braucht es das „Und“, das alles miteinander verbindet.  
Gerechtigkeit tun und Freundlichkeit lieben und behutsam mitgehen mit deinem Gott.  
Amen.